

## Editorial

Die vorliegende Ausgabe nimmt als Themenheft die kritische Auseinandersetzung mit dem Personzentrierten Ansatz im Verhältnis zu Spiritualität bzw. zu den verschiedenen Formen von Spiritualität auf. Die Bedeutung von spirituellen Bedürfnissen sowie die Möglichkeiten und Grenzen von deren Erhebung und Berücksichtigung wird in zunehmender Weise gerade in den Gesundheitsberufen thematisiert. „Spiritual Care“ betont – neben der physischen, psychischen und sozialen Dimension – den spirituellen Aspekt als integrierende Komponente des Menschen. So stellt sich etwa im Umgang mit Lebens-Grenzen, angesichts von Leid(en) und insbesondere bei unheilbaren Krankheitsverläufen häufig die Frage nach einem „tieferen“ Sinn und nach einer übergeordneten Bedeutung des Erlebten und Erlittenen.

Das Thema „Spiritualität“ wurde und wird bis heute unter PsychotherapeutInnen kontrovers diskutiert. Auf kulturgeschichtlicher Ebene ist eine unangemessene Verbindung von Religion und gesellschaftspolitischer (Deutungs-)Macht, von Religion und Wissenschaft noch immer in Erinnerung – spätestens mit Kant ist eine klare, auch als Befreiung empfundene Unterscheidung zwischen den Fragen der Wissenschaft und den Fragen der Metaphysik gelungen. Darf diese Errungenschaft aufs Spiel gesetzt werden, darf sie von der Psychotherapie als Wissenschaft wieder in Frage gestellt werden? Nicht selten verbinden sich solche berechtigten Bedenken mit Emotionen, die mit den eigenen Werthaltungen, dem biographischen Werdegang und vielschichtigen Lebenserfahrungen im Umgang mit Religiosität insgesamt verknüpft sind. Eine so gut nachvollziehbare Emotionalität wird oft dadurch verstärkt, dass die Begriffe „Religion“ und „Spiritualität“ unscharf sind; schon ihre Klärung erscheint (immer wieder) für eine weiterführende Auseinandersetzung und für einen wechselseitig bereichernden Dialog unverzichtbar. So finden sich in nahezu allen in dieser Ausgabe vorliegenden Beiträgen Versuche, „Spiritualität“ vom jeweils eigenen Verständnis her zu definieren und zur eigenen Identität und Praxis als Personzentrierte/r Psychotherapeut/in in Beziehung zu setzen.

*Angelo Lottaz* unternimmt dies, indem er sich auf die von strenger Religiosität geprägte frühe Lebensgeschichte von Carl Rogers bezieht – aus ihr heraus hat sich Rogers einige Zeit von jeder Form von Religiosität klar abgewendet, um schließlich in

seiner psychotherapeutischen Arbeit die spirituelle Dimension wiederzufinden und neu bestimmen zu können.

In Übereinstimmung mit *Lottaz* geht *Irmgard Fennes* davon aus, dass alle Menschen spirituell veranlagt sind. Sie stellt Überlegungen an, wie der nicht selten impliziten Spiritualität unserer KlientInnen zu begegnen sei, und wie sie insgesamt in personenzentrierter Weise in die therapeutische Praxis einbezogen werden könnte.

Ist der Personzentrierte Ansatz grundsätzlich mit Religion und Spiritualität vereinbar? *Martin van Kalmonthout* plädiert aus experienzieller Sicht für eine Praxis „jenseits von Mythos und Ritual“ – in Anlehnung an die frühe Unterscheidung des Philosophen und Psychologen William James (1842–1910) zwischen „institutioneller“ und „persönlicher“ Religion. *Campbell Purton* weist, wie in Ergänzung dazu, auf eine mystische Sicht der Realität jenseits von Konzepten hin und eröffnet damit unterschiedliche Weisen, wie das komplexe Phänomen „Spiritualität“ gerade in Anerkennung der Unterschiede erlebt und beschrieben werden kann. Hierzu biete sich die Praxis des Focusing an: In ihr findet eine Beachtung des Felt Sense und dessen weiterführender Bedeutung in der jeweiligen Situation statt, die uns Bezug auf eine nicht mehr nur konzeptuell gefasste Wirklichkeit und „Wahrheit“ nehmen lässt.

Als einen gelebten spirituellen Weg, der sich primär durch seine Beziehungsqualität auszeichnet, beschreibt *Gill Wyatt* das Verbinden von Persönlichem, Beruflichem und Gesellschaftlichem im Sinne von Rogers und versucht, einen zukunftsorientierten personenzentrierten „way of being“ zu skizzieren.

Abgerundet wird der Themenbereich durch einen Praxisbericht von *Martin Steiner*, der sich mit dem Beitrag auseinandersetzt, den eine Hinwendung zu spirituellen Aspekten des Menschseins in der Suchttherapie leisten kann.

Der abschließende, sehr bemerkenswerte Artikel von *Eva-Maria Biermann-Ratjen* und *Jana Lammers* fällt nicht direkt unter die Hauptthematik dieser Ausgabe – er beschäftigt sich mit aktuellen Entwicklungen in Bezug auf das klassische Rogerianische Konzept der bedingungslosen positiven Beachtung.

Insgesamt wird die Anerkennung und Einbeziehung einer so genannten „spirituellen Dimension“ in der Psychotherapie häufig eher implizit geschehen: In offener Hin-Sicht auf

die diesbezüglichen lebensförderlichen Ressourcen der KlientInnen und auf das, was daran Halt und Zutrauen vermittelt (hat). Wo eine ausdrückliche Thematisierung des Religiösen bzw. Spirituellen stattfindet, kann sie nicht nur darauf beschränkt bleiben, erschwerende religiöse Vorstellungen und Glaubensüberzeugungen wahrzunehmen: Es bedarf auch einer Offenheit dafür, dass diese in ihrer (früheren) Bedeutung auch gewürdigt, durch die aktuelle organismische Erfahrung erweitert und bewohnbarer werden. Die Fragen der „letzten Dinge“ sind nicht zu vertagen – und nicht nur an professionelle Seeltherapeuten zu delegieren.

Carl Rogers hat am Ende seines Lebens den Stellenwert der spirituellen Dimension mehrfach betont und als beachtenswerte Entwicklungslinie formuliert: *„Ich sehe mich gezwungen anzunehmen, dass ich, wie viele andere, die Wichtigkeit dieser mystischen, spirituellen Dimension unterschätzt habe.“*<sup>1</sup> Was könnte diese Einschätzung heutig und künftig für das Verständnis und für die Weiterentwicklung des Personzentrierten Ansatzes als Lebenshaltung bedeuten, womöglich über die therapeutische Profession und ihre Kontexte hinaus? Das vorliegende PERSON-Heft möchte einen Anstoß zur Vertiefung und Belebung des Personzentrierten Ansatzes in der offenen Auseinandersetzung mit den als „Spiritualität(en)“ beschriebenen Phänomenen geben. Sie darf als Versuch gewertet werden, das Thema Spiritualität aus verschiedenen Gesichtspunkten in Diskussion zu bringen und weiter in Diskussion zu halten.

In einen weiterführenden Dialog ließen sich u. a. folgende Fragen aufnehmen: Welche Bedeutung haben unsere jeweiligen Weltanschauungen, Menschenbilder und deren Weiterentwicklung für eine „spirituelle Resonanzfähigkeit“ als PsychotherapeutenInnen? (Inwieweit) macht es einen Unterschied, ob PsychotherapeutenInnen „spirituell veranlagt“ sind bzw. sich als solche verstehen und bezeichnen? Wofür könnte dies einen Unterschied machen? (Wie) kommt (Nicht-)Spiritualität in der therapeutischen Beziehung zum Ausdruck? Was bewirkt dies

und welche erwünschten bzw. unerwünschten Nebenwirkungen sind hierbei zu beachten?

Wie bereits im vorhergehenden Editorial angekündigt, hat sich die Redaktion von PERSON mit der letzten Redaktionsitzung im Herbst deutlich erweitert: Wir begrüßen herzlich Mattias Barth (PCA.ACP), Jochen Eckert (DPGG), Silke Gahleitner (GwG), Elisabeth Maaß (ÖGWG), Aglaja Przyborski (IPS) und Christine Wakolbinger (VRP) unter uns!

Erinnern wollen wir mit Nachrufen an einen der prominentesten Vertreter unseres Ansatzes, an den im August verstorbenen Reinhard Tausch sowie an Karl-Otto Hentze, der im Oktober von uns gegangen ist: Beide werden uns in ihrem unermüdlichen Einsatz für unsere gemeinsame Sache und in ihren menschlichen Qualitäten sehr fehlen.

Wiederholt wollen wir den für den 25.–27. September 2014 geplanten Jubiläumskongress in Salzburg unter dem Motto „Sicher, sauber, schnell und schön“ anlässlich des 40-jährigen Bestehens der ÖGWG ins Gedächtnis rufen, der in Kooperation mit allen personzentrierten deutschsprachigen Vereinen und in Verbindung mit der 5. Internationalen Fachtagung für Personzentrierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie der VPKJ stattfinden wird. Ebenso sei auf die Internationale Tagung von PCE Europe und dem Department für Psychologie der Karlsuniversität, Prag, „The place of the Person-Centred Approach in Europe: Contributions, Activities and Impact in a Troubled World“ vom 25. bis 27. April 2014 in Prag hingewiesen. Wir verweisen dazu auch auf die Einschaltungen im hinteren Teil der Ausgabe.

Für das Jahr 2014 sind ein Heft mit freien Beiträgen (Heft 01/2014) und ein Heft mit dem Schwerpunktthema „Neuere Entwicklungen in der Personzentrierten Psychotherapie“ (Heft 02/2014) vorgesehen. Gerne laden wir Sie ein, uns dazu Ihre Beiträge zu schicken – Richtlinien und Hinweise zur Manuskriptgestaltung finden Sie wie immer auf der hinteren Umschlagseite.

*Gerhard Lukits und Christian Metz*

1 Rogers, C. R. & Schmid, P. F. (1998). Person-zentriert. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, S. 242–243.